



Abend -

Zeitung.

183.

Sonnabend, am 1. August 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. S. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Charlotte Corday.

(Fortsetzung.)

Die Nacht nach jenem verhängnißvollen Tage brachte Charlotte wachend zu. Sie hatte ihre Thränen getrocknet.

Was hilft das Weinen! Thaten will die große Zeit. Und es muß vollendet werden, das Werk der Befreiung erkaufte mit dem Blute der Brüder. Wohl wird nach diesem Siege der neue Bund der Bezirke, an den Leichen der Söhne Corday's beschworen, in des Vaters Hand sich mächtig erheben, aber auch ganz Paris gegen den Bund. Seine Tyrannen werden die Geschlechter mähen, seine Mörderbanden Feuer tragen in die Städte der Normandie. — Wie viel Mütter, Schwestern werden noch weinen müssen über geliebte Gefallene? Kann nicht eine reine Seele in Selbstaufopferung all den Fluch dieser Zeit auf sich allein herabziehen, daß freier schlage das Herz der Nation, daß sie wiederkehren, die Tage des Glückes, des Friedens?

Der Traumgedanke der letzten Nacht lag ausgebildet vor Charlottens Seele. In diesem Augenblicke vernahm sie, daß im Nebengemache auch der Vater noch wache. Ihr war, als sollte ihr Bestätigung ihres Entschlusses kommen vom Vatergeiste. Leise öffnete sie die Thür. Auf seinen Knien lag der Alte und betete kummervoll: Du gabst sie mir, Du nahmst sie mir, die herrlichen Söhne! Aber nun bin ich auch

dem Vaterlande gegenüber ein Körper ohne Arm, ein Auge ohne Licht, muß hören Frankreichs Todesgeschrei und kann ihm nicht helfen. Andere kämpfen noch selbst oder durch die Söhne gegen die Anarchisten. Ich muß wie ein stummer Sklave sitzen an ihrem Throne, habe für mein Vaterland, für meine vier gefallenen Söhne keinen Rächer mehr, habe nur eine Tochter, und das Weib ist schwach und kann nicht einherziehen wie der Engel des Todes.

Das Weib ist nicht schwach! — dachte Charlotte — Das Vaterland soll seinen Rächer finden. Vertilge den Satan aus der Welt und sie ist wieder Reich Gottes. Aber ich will nicht Abschied nehmen von dem Vater. Nervenlösende Wehmuth entwafne nicht meine Kraft. Ich brauche sie ganz, ganz, und weniger Schriftzüge bedarf es, mich mit der großen Seele meines Vaters zu verständigen. Sie schrieb. —

Les das, mein Töchterchen, morgen früh dem Vater vor! sagte sie und liebte eine kleine Waise, die, mit im Gemache schlafend wieder aufgewacht war und die Händchen nach ihr ausstreckte.

Gern! — sagte die Kleine — Aber komm jetzt zu Bette, Charlotte. Was kramst Du denn so in Deinen Sachen? Willst Du verreisen? Mir wird angst; ach bleibe bei mir, liebe Charlotte!

Sei ruhig, mein Kind! sagte diese.

So laß' uns noch zusammen beten und gib Deiner Laure ein Kußchen!

Charlotte küßte das Kind mit Inbrunst, gab dem wieder Entschlummernden den Segen. Dann breitete sie die Arme aus. Der stumme Abschied galt dem Vater, dem Grabe der Mutter und Brüder. Bei Sternenlicht verließ sie das Haus.

Am andern Morgen brachte das Kind dem Alten den Zettel, las seine Worte: „Sei freudig, mein Vater, Dein Gebet leitet Deine Tochter!“

Charlotte ist fort! sagte das Kind und weinte.

Als der Greis dieß hörte, erbehte er und verschloß sich zwei Tage über in sein Gemach. Am Abend des dritten Tages saß er wieder, ruhig wie die Weisen des Alterthumes, in seinem Garten, das Antlitz gewendet gen Paris.

Tumult wogte durch die Straßen von Paris. Mit Stöcken bewaffnet, rannten junge Männer wie wüthend umher auf Straßen und Märkten. Aber es waren nicht Sansculotten. Ein ächter Ohnehose ging nie in die Volkversammlungen, ohne sich vorher im Noth gewälzt zu haben. Er ließ die Nägel der Hand zur Adlerklaue wachsen, das struppige Haar wie Schweinborsten in sein Gesicht fallen. Von seinen Lippen ging nur unflätige Rede. Er lernte sie aus den Flugschriften eines Hebert und des bekannten Gottesleugners Anacharsis Kloots, die beide wieder dem Marat dienten. Jene jungen Männer aber, die so heftig tobten, waren von anständigerem Aeußern, Söhne der besten Familien der Stadt, nur durch irgend eine neue Unbill in die äußerste Wuth versetzt.

Welcher brave Franzose — schrieten sie — föchte nicht gern gegen die Ausländer, gegen jenen kleinen Herzog von Braunschweig, der es wagte, sein Schimpf-Manifest zu erlassen gegen die große Nation! Aber man soll uns vereint unter Dumourier fechten lassen, nicht in kleinen Haufen dem Feinde preis geben. — Seht doch, wie vampyrartig! Nur uns hebt man zur neuen Conscription aus, die Ohnehosen sind alle frei, daß sie, während wir gegen den Feind ziehen, unsere Mütter und Schwestern erwürgen können, wie sie schon unsere Väter mordeten! Das alles kommt von jenem Hekhund, der wohl weiß, nur nach dem Untergange aller guten Franzosen könne er Dictator werden!

Habt Ihr das neueste Blatt seines Volksfreundes gelesen? — rief Einer — Darin sagt er, die Freiheit der Nation fordere noch dreimalhunderttausend Köpfe.

Die Natur kann dieß Scheusal nur aus einem Versehen geschaffen haben! — rief ein Zweiter — So häßlich wie die Nachteule Lafontaine's, gleicht er in

seinem Grimme den Gespenstern der Odyssee, die nur durch Blut heraufbeschworen werden aus ihrer Höhle!

In seinem Gesichte soll er vereint die Züge des Wiefels, der Kröte und Hyäne tragen! schrie ein Bierter.

Ja, ja! es ist ein feuerspeiender Kopf, der Marat! — sagte jetzt heiser lachend ein kleiner Mann in Nationalgarden-Uniform, der lauschend unter sie getreten war. Die Figur war liliputartig, aber in Gang und Mienen originell, die Stimme scharf, die Finger klein und krumm gebogen. Aber sein dunkles Auge sprühte Feuerfunken.

Die Jünglinge stuzten und sahen betreten das breitschultrige Männchen an, das sich mit Megärenlächeln auf den Zehen wiegte, während das siedende Quecksilber, das ihm in den Adern rollte, seinem Kopfe und andern Gliedern die Regsamkeit eines Schwanzes der Bachstelze verlieh.

Der Kleine fuhr fort: Wo er nur jetzt wieder stecken mag, der Bösewicht! Verkleidet ist er bald da, bald dort. Meine jungen Eiferer, wir sollten ihn auffuchen und durchprügeln! Seinen Steckbrief will ich noch richtiger abfassen. Marat's Hauptschönheit, über die er immer selbst Wit macht, besteht darin, daß sein linkes Auge ihm um dreiviertel Zoll tiefer im Gesichte steht als das rechte — gerade wie bei mir. Die Herren erblaffen? Wahre Lilienwangen! Nehmt eau de mille fleurs, Königlichgesinnte, und grüßt Eure sämtlichen Familien von mir!

Wie vom Donner gerührt standen die Jünglinge. Marat, der Beherrscher des Sicherheitsausschusses und des Gemeinderathes von Paris, eben jetzt von heranstürmenden Banden der Cordeliers beschützt, hatte, als Nationalgardist verkleidet, Alles gehört. Die Jünglinge waren verloren und fühlten schon an ihrem Halse das kalte Eisen der Guillotine.

Ihr Truthähne, fort! — schrie jetzt mit seiner gewöhnlichen Schimpfreden Marat ihnen zu. Dann, zu seinen Notten gewandt, die ihn jubelnd begrüßten, ihm Hände Kock und Füße küßten, sagte er mit sanftem Lächeln: Es ist wieder ein Aderlaß nöthig. Brod und Zucker wird noch viel wohlfeiler werden, meine Kinder!

Freund der Menschheit! heulte die Menge dankerfüllt.

Léon, die nach dem Unfall zu Caen flüchtend über die Berge zurückgelaufen war, ohne das bewaffnete Schwert in das Herzblut der Schlachtopfer tauchen zu können, drängte sich jetzt durch den Pariser Pöbel.

Mein kleiner Meutemacher, göttlichster aller Royalistenfresser! rief sie und stürzte sich an Marat's Brust, der sich lachend ihren Umarmungen hingab. Aber bald ging bei Lyon die Freude unter in der Wuth. Sie lag an Marat's Ohr mit leiser, blutheischender Rede.

Komme? — fragte Marat — Gut, ich werde es benutzen. Aber weißt Du, süße Freundin, daß auch gegen mich ein Anklagedecret im Werke ist?

Kein Wort der Anklage soll man im Convent verstehen, wenn ich mit meinen Funfzehnhundertern auf den Tribunen lärme! erwiederte die Volkskönigin.

Ich weiß, Ihr, meine Rednerinnen, raffelt besser wie Henriot's Pärkanonen und Trommelschläger! — scherzte Marat — Auch kümmert mich das Anklagedecret gar nicht. Gibt der Convent ein Gesetz, so erkläre ich mich dagegen in Aufstand, thue, was ich will und lebe und sterbe für Euch, brave Ohnehosen!

Hoch lebe Marat! das Bollwerk der Freiheit, der Apostel der Revolution! schrie das Volk, dem eine unbekante Hand, wie am 2. September, in den Branntwein Schießpulver gemischt hatte, um die Köpfe noch mehr zu entflammen.

Dann riefen Einige: Guter Vater, wir haben nun durch Dich zu beißen und zu brocken! Du sagst nicht, wie der alberne Convent: Ehrst fremdes Eigenthum und sterbst selbst Hungers! Aber schon seit einer Woche hast Du Deinen Kindern keine patriotische Vorlesung mehr gehalten. Wir hungern darnach wie vormals nach Brode. Die Damen der Halle sind ganz trocken geworden; frische sie auf mit Deiner salbungsvollen Rede!

So bringt mir erst meinen verwitterten Pelz! — sagte Marat — Die Uniform zog ich nur an, um an den Ludwigsöhnen meine anatomischen Studien fortzusetzen. Ich komme mir in dieser Kleidung zu gepußt vor unter Euch Kindern der heiligen Natur. — Ich habe mich überhaupt nur einmal in meinem Leben gepußt, als Ludwig vor den Schranken des Convents erschien. Da trug ich die allerschönste Soutane. Nehmt mir das verdammte Halstuch ab, schlingt mir ein rothes Tuch um den Kopf!

(Die Fortsetzung folgt.)

Historische Aehrenlese.

bekante Historiograph Nauclerus (deutsch Berg) erzählt in einem seiner Werke, daß, als er noch

Lehrer des Herzogs Eberhard von Württemberg, des ältern, gewesen, ihm von den Rätthen des Vaters seines fürstlichen Cleven verboten worden sey, dem Prinzen die lateinische Sprache gründlich zu lehren; es sey genug, wenn derselbe deutsch sprechen, lesen und schreiben könne. Daß er dieß gethan, habe ihm jedoch der Herzog, als er ihn einmal in spätern Jahren wieder gesprochen, sehr verargt und mit den Worten verwiesen: „Wissenschaftliche Kenntnisse, absonderlich aber Kenntniß der alten Grundsprachen, sind Niemand in der Welt nöthiger als den Fürsten!“

Philipp der Erste, Herzog in Pommern, welcher nach den Traditionen älterer Historiographen die Krone aller Fürsten, wegen seiner ausgezeichnet tugendhaften Eigenschaften, genannt werden darf, gab eines Tages, als ihm von einigen rebellischen Edeln seines Landes gerechte Ursache zur Ausübung von Ungnade und ernstester Strafe gegeben und aus diesem Grunde von seinen Rätthen für gut angesehen wurde, die Verbrecher mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen, diesen Rätthen die merkwürdige Antwort: „Das ist ein böses Thier, welches seine Jungen frist. Ich halte es für besser, mit Güte und Sanftmuth die Unterthanen zu ihrer Pflicht anzuhalten, als das Gute was noch in ihnen seyn kann, durch Gewalt und richterliche Strenge zu unterdrücken, wohl gar gänzlich auszurotten!“

Carl Halden.

An Paulina,
bei Uebersendung einiger Musikalien für die Guitarre.
(Im Namen eines Andern.)

Das Herz, das sich dem Zauber aufgeschlossen,
Womit Musik erfasst in Himmelstönen,
Wird nimmer niedern Leidenschaften fröhnen,
Vom Strom der reinen Harmonie umflossen.

Der Erdenfreuden lichte Blüthensprossen
Weiß sie, die Zauberin, noch zu verschönen,
Mit jedem Leid uns wieder zu versöhnen,
Das trüb ein feindlich Schicksal ausgegossen.

Drum nimm die Lieder, die ich Dir jetzt weihe,
Für der Guitarre Schmeichellaut erkoren,
Mit freudig überraschter, süßer Miene!

Ich schwelge schon, spielst Du sie nach der Reihe!
Wie wird gesteigert noch der Schmaus der Ohren,
Verherrlicht Deine Stimme sie — Pauline!

Hortensio,

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Sollte uns einst für Mad. Krauß, mit welcher sich, in Hinsicht der musikalischen Bildung und der Ausdauer im Vortrage anstrengender Opernrollen, wenige Sängerinnen wissen können, ein Ersatz geboten werden, so würden wir mit vieler Freude Mad. Devrient die Unsere nennen, und sie als eine vorzügliche Stierde unserer Bühne betrachten. — Die Sängerin wurde fast nach jeder Vorstellung, zuweilen auch im Zwischenakt, gerufen, und ihre Leistungen wurden mit Beifall begleitet. — Daß es übrigens an Partheinahme für und wider Mad. Devrient, so wie an Vergleichen derselben mit Mad. Krauß nicht gefehlt hat, läßt sich denken. Der unpartheiische Beobachter, der sich des Guten freuet, gleichviel von wem es dargeboten wird, und Jedem in seiner Art und Weise Gerechtigkeit wiederfahren läßt, findet Stoff genug, bei solchen Gelegenheiten über Ungereimtheiten zu lächeln.

Mit Mad. Devrient zugleich gab Herr Babnigg, gleichfalls aus Dresden, eine Reihe von Gastrollen, namentlich den Geotae Brown, Licinius (2 mal), Johann von Paris, Ramiro (Aschenbrödel), Max, Hüon und Graf Almaviva, wovon wir den Hüon als trefflich auszeichnen können. Er wurde an mehreren Abenden gerufen.

Jetzt hat Dem. Heinesfetter, aus Kassel, einen Cyelus von Gastrollen begonnen, und ist am 25. Juni bereits als Susanne, so wie am 28. Juni als Desdemona mit Beifall aufgetreten. Ein ausführliches Urtheil über diese Sängerin behalten wir unserm nächsten Berichte vor. Heut' nur so viel: Dem. Heinesfetter besitzt eine der schönsten Sopranstimmen, der nur eine sorgfältige Cultur fehlt, ihr Spiel aber ist durchaus farblos und mangelhaft, so daß im Figaro selbst bisweilen die am nächsten liegenden Nuancen von ihr außer Acht gelassen wurden. Sie ist an beiden Abenden gerufen worden, eine Auszeichnung, die bei uns immer mehr zu einem Akt der Artigkeit gegen Fremde herabzusinken scheint.

Gretry's Musik zum „Blaubart“, bei Gelegenheit der Gastrolle der Mad. Devrient wieder auf unsere Bühne gebracht, will in ihrer Alterthümlichkeit nicht so recht mehr ansprechen. Unbegreiflich ist es uns, daß die neueren Dichter und Componisten sich noch nicht dieses dankbaren Opernstoffes bemächtigt haben, um ein zeitgemäßes Werk darauf zu begründen!

Zu den neu einstudirten Stücken zählen wir: Kozebue's „verbannten Amor“, Jünger's „Maske für Maske“, „die Trauer“, Kozebue's „Strandrecht“.

Die tyroler Sänger, Gebrüder Leo, aus dem Zillertale, sangen zweimal auf der Bühne in den Zwischenakten Nationalgesänge, sie verdienten und erhielten Beifall.

X. X.

Berichtigung.

In Nr. 178 d. Bl. „Aufforderung des Theaters zu Bremen“, statt erster Tenorist lies: erster Bassist, und statt erste Liebhaberinnen: erste Sängerinnen.

Aus Aachen.

Ende Juni.

Mehre deutsche Blätter und auch schon die Abendzeitung (in einem Berichte aus Paris, s. Nr. 126.) haben von dem vielen Beifalle, den unsere Theater-Gesellschaft auf dem Théâtre Favart (Op. ital.) zu Paris gefunden, rühmliche Erwähnung gethan, und es muß den Bewohnern Aachens gewiß recht schmeichelhaft seyn, daß ihre Künstler den ersten Versuch, die Franzosen mit deutscher Singkunst zu befreunden, wagten, und daß dieser Versuch im Ganzen so glücklich war. Die Kritiker der französischen Zeitschriften (wir nennen darunter, als uns zu Gesicht gekommen, le Courier des Spectacles, le Figaro, le Corsaire, la Pandore, la Gazette de France, le Globe, le Journal des Débats, la Quotidienne u. a.) lobten fast einstimmig die Vorzüglicheren unter unseren Künstlern — doch kann Aachen seiner Theater-Gesellschaft nur einen Theil dieses Lobes vindiziren, denn derjenige, der bei allen Vorstellungen mit einem immer gleichen, nie nachlassenden Enthusiasmus aufgenommen ward, von dem alle Blätter voll waren und den man als die eigentliche Stütze des ganzen Unternehmens betrachten kann, gehörte uns nicht an, es war der treffliche Haizinger. Auch in Frankreich fand dieser talentvolle Künstler, den Deutschland zu seinen ersten Tenoristen zählt, eine Anerkennung und Aufnahme, die eben so laut als selten und allgemein war. —

Neben Haizinger theilte Frau Fischer, namentlich als Agathe und Fidelio, die Gunst der Pariser, und mehr als einmal haben ihre herrlichen Naturgaben Enthusiasmus erregt; weniger vermochte Fräulein Greis anzuziehen, wobei aber der Umstand die Schuld trug, daß sie in keiner ihrer Glanzrollen aufzutreten Gelegenheit hatte. Fräulein Hanss, so wie die Herren Genée, Frihe, Wieser, erfreuten sich einer günstigen Aufnahme.

Die gegebenen Stücke waren: Der Freischütz (viermal wiederholt), Zauberflöte (ohne besondern Erfolg), Fidelio (mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen), Die Wiener in Berlin (worin Frau Haizinger, Neumann als Frau von Schlingen Alle entzückte) und die beiden ersten Akte der weißen Frau.

Nicht nur die Höchsten in der Gesellschaft der Hauptstadt Frankreichs (so die Frau Herzogin von Berry, welche eine fleißige Besucherin der deutschen Oper war), sondern auch die ersten Kunstkenner und Künstler (wie Cherubini, Boieldieu, Auber) nahmen an den deutschen Gästen den lebhaftesten Antheil. — Gern hätte man Haizinger für Paris gewonnen.

Am 14. d. M. nahmen die Sommervorstellungen unserer Bühne mit dem „leichtsinigen Lügner“, von F. L. Schmidt, ihren Anfang. Die Neuigkeiten unter den wenigen bis jetzt gegebenen Stücken waren: Nehmt ein Exempel daran, Lustspiel von Töpfer, Herr und Sklave, Drama von Sedlitz; Eins für Zehn, Lustspiel (ohne Namen des Verfassers). Die Darstellungen der Oper sollen in dieser Woche ihren Anfang nehmen.

(Beschl. f.)